

## KOMMENTAR

Corona-Krise  
Die Stunde  
der Exekutive

VON DIETER SATTLER



Während sonst im Bundestag und Landtag über jeden staatlichen Eingriff in Grundrechte lange gerungen, um jede Milliarde gefeilscht wird, werden jetzt drakonische Maßnahmen in Windeseile beschlossen. Die öffentliche Hand nimmt 150 Milliarden Euro neue Schulden auf, ohne dass jemand mit der Wimper zuckt. Die Mindestzahl von Abgeordneten, die diesen Gesetzen im Plenum zustimmen müssen, wurde mal eben schnell heruntergesetzt.

In der Corona-Krise haben wir nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die Demokratie runtergefahren und nur wenige stört's. Einige Verschwörungstheoretiker verglichen das schon mit dem NS-Ermächtigungsgesetz von 1933, mit dem sich das Parlament selbst entmachtete. Andere, etwas Vernünftiger, mit den Notstandsgesetzen, gegen die sich die Studentenbewegung formierte. Das trifft es schon eher. Dennoch erinnert auch dieser Protest ein wenig an einen Mann, der bei Feuer im Kino rausgetragen wird, und sich später über den ruppigen Zugriff der Retter beklagt. Anders als in Israel, wo täglich Terror droht, oder den disziplinierten asiatischen Ländern wird bei uns sogar bei Gefahr im Verzug diskutiert, anstatt zunächst den Anweisungen zu folgen. Eigentlich wäre es, wie man heute bei gutem Wetter sehen wird, immer noch wichtig, für mehr Abstand im öffentlichen Raum zu sorgen. Aber die bereits nach wenigen Tagen „Lockdown“ (Stillstand) losgetretene Debatte über eine „Exit-Strategie“ aus bürgerrechtlichen Gründen liefert den Rücksichtslosen ebenso bequeme Rechtfertigungen wie jene Mediziner, die Corona immer noch als eine Art Grippe verkaufen wollen. Diese überschlau Kritik am „Lockdown“ ist nicht weit entfernt von US-Präsident Donald Trump, der die Wirtschaft schnell wieder hochfahren will – und damit noch mehr Corona-Tote riskiert. Auch die häufig zu hörende Theorie, man solle eine „Durchseuchung“ der Gesellschaft zulassen, ist blanke Sozialdarwinismus, weil er den Tod vieler Älterer, aber auch etlicher junger Menschen einkalkuliert.

In seinem Buch „Macht und soziale Intelligenz“ hat Michael Pauen geschildert, wie viel Schwarmintelligenz nötig war und ist, um komplexe, demokratische Ordnungen aufzubauen und zu erhalten. Wir sollten im Kampf gegen das Virus mit viel Disziplin zeigen, dass diese Fähigkeit in Europa nicht verschwunden ist. Die bürgerrechtlichen Bedenken sollten jetzt also nicht im Vordergrund stehen, aber im Hinterkopf bewahrt werden. Jetzt ist eindeutig die Stunde der Exekutive und der Experten. Die reduzierte Demokratie, die auch ein CDU-Abgeordneter wie Matthias Zimmer beklagt, ist im Moment alternativlos. Die Ausnahmezustand deutet aber an, wie angreifbar die Demokratie auch in anderen Fällen sein könnte. In Ungarn versucht Premierminister Viktor Orban die Entmachtung des Parlaments zum Dauerzustand zu machen. Wir sollten uns also nach diesem vom Schicksal verordneten „Notstand“ überlegen, wie wir eine Entkernung der Demokratie, von welcher politischen Seite sie auch kommen mag, möglichst ausschließen können.

dieter.sattler@fnp.de

## JUGENDFREI

Wir sollten  
Demut lernen

Irgendwann wird die Corona-Pandemie besiegt sein. Wann das sein wird, weiß niemand. Auch nicht, welcher Preis dafür gezahlt werden wird. Doch in absehbarer Zeit wird diese Seuche zu einer gewöhnlichen Krankheit reduziert werden. Wir sollten aus der Massenkrankheit gelernt haben, dass der Glaube an das unbeschränkt Machbare ein Irrtum war. Wir sollten Demut lernen.

Menschen mit Lebenserfahrung und Feingefühl ist in den letzten Jahren aufgefallen, dass das Gerede vom immer reicher, immer effektiver, immer schneller, immer gesünder, immer leistungsfähiger, immer jünger eine bodenlose Anmaßung war. Da wurden abgetakelte Filmstars von einst in Reklamespots vorgeführt, die demonstrieren sollten, dass sie das Altern überwinden hätten. Doch ein dickes Make-up bedeutet keineswegs ewige Jugend. Und auch eine qualifizierte Lebensversicherung ist eben keine Garantie für grenzenloses Alter.

Wer sich die Mühe macht, zumindest ehrlich mit sich selbst zu sein, wird sich eingestehen müssen, dass ihr oder sein Leben trotz aller Vorsicht und Absicherung eine unsichere Angelegenheit ist. Berechenbar höchstens für Versicherungsmathematiker, die sich bemühen, einen statistischen Mittelwert zu ermitteln. Doch das Schicksal einer/eines Einzelnen ist nicht vorauszusagen. Wir können lediglich von „Wahrscheinlichkeiten“ ausgehen. Was tatsächlich passiert, liegt in Gottes Hand oder es ist Zufall. Vor drei Jahren sprang ein Betrunkener von einem Baurüstwerk unversehens auf mich, er verfehlte den Kopf nur knapp. Dagegen wurde meine ehemalige Studentin Sylke Tempel inmitten Berlins von einem herabstürzenden Baum erschlagen.

Ende vergangenen Jahres begann sich das Coronavirus von der chinesischen Stadt Wuhan aus zu verbreiten. Es wäre wahrscheinlich zu stoppen gewesen. Doch die Verantwortlichen nahmen die Krankheit zunächst ernst. Seit Jahrzehnten war man es gewohnt, alle Probleme und Krankheiten in den Griff zu bekommen. Alle? Keineswegs.



Von Rafael Seligmann

Menschen wurden weiterhin krank und starben. Doch davon wollte man immer weniger wissen. Die Alten und Kranken wurden in Seniorenheimen abgeschoben, wo sie ihrem Ende entgegenzudämmern hatten – ohne die gute Laune der Angehörigen zu trüben. Die Schwerkranken überließ man dem Klinikpersonal.

Anfang des Jahres geriet das Virus aus der Kontrolle. Wie im April 1986 der Kernreaktor von Tschernobyl – und 2011 jener in Fukushima. Spätestens mit diesem Wissen hätten die Politiker allenthalben begreifen müssen, dass nicht alles steuerbar ist. Man hätte im Falle der Seuche die Infizierten und ihre Kontaktpersonen isolieren müssen. Es geschah nicht, denn das Geschäft „muss“ weltweit weitergehen. Motto: Geld regiert die Welt, oder musikalisch unvergesslich von Liza Minelli gesungen, „Money makes the world go round“.

Das Verdrängen und Vertuschen wird sehr viele Menschen das Leben kosten. Spät beginnt sich verantwortliches Handeln und Handeln durchzusetzen. Zumindest in Deutschland. Es darf nicht sein, dass nach der Begegnung der Seuche zur Tagesordnung übergegangen wird. Dass man es bei der Beschaffung von einigen tausend Beatmungsgeräten belässt. Auch eine Gehaltserhöhung für Pfleger ist unzureichend. Entscheidend ist unsere Geisteshaltung. Wir müssen begreifen, dass wir die Schöpfung nicht kontrollieren können. Dass wir uns die Erde nicht untertan machen können.

Wir und unsere Politiker müssen wieder Demut lernen. Wir müssen behutsam mit unseren Nächsten und unseren Ressourcen umgehen. Wir sind nicht die Herren der Welt, wir sind Menschen und sollten unsere Grenzen erkennen.



Lagerkoller

KARIKATUR: TOMICEK

## „Die psychische Belastung ist enorm“

## INTERVIEW Eine Psychotherapeutin über die Risiken, aber auch Chancen der Corona-Krise

Frankfurt – Es ist wichtig, in den nächsten Wochen auf die psychische Not der Menschen zu achten, sagt die Ärztin und Psychotherapeutin Mirriam Prieß, die sich mit Stressmanagement beschäftigt. Die Corona-Krise lasse sich auch als Chance nutzen, zu sich selbst zurückzufinden.

**Die Gesellschaft erlebt mit der Corona-Krise eine ihrer größten Herausforderungen. Soziale Kontakte werden eingeschränkt. Welche psychischen Folgen kann das haben?**

Gelingende Beziehung ist ein zentraler Aspekt für Gesundheit. Die Einschränkung von sozialen Kontakten in Krisenzeiten ist eine enorme psychische Belastung. Sie kann zu Depressionen und Ängsten führen, ebenfalls brechen in so einer Zeit unverarbeitete verdrängte Erlebnisse auf. Man erinnert sich zum Beispiel an Situationen, in denen man schon einmal keine Kontrolle hatte. Das „Gefühl, eingesperrt zu werden“ in einer existenziell bedrohlichen Situation führt viele an die psychische Belastungsgrenze.

**Oder kann sich auch der Effekt einer Entschleunigung einstellen?**

Natürlich. In jeder Krise liegt auch eine Chance. Wir waren in einer Zeit, in der es kaum Grenzen gab, in der alles möglich sein musste und in der in Quantität die Erfüllung gesucht wurde. Die Reduktion auf das Einfache, auf das Wesentliche ist auch eine Chance, wieder zu sich zu finden.

**Wie kann man diese Chance nutzen?**

Seit vielen Jahren wissen wir von Pflegenotstand und Personalmangel in Altenheimen und Krankenhäusern. Kurz vor den Wahlen werden dazu gebetsmühlenartig politische Statements und Willensbekundungen laut, nun endlich diese Zustände zu entschärfen und nachhaltig für Entlastung zu sorgen. Machen wir uns nichts vor: Jahre des Wissens und der Erkenntnis über diese Situation haben nichts verändert. Deshalb müssen nun die Pflegerinnen und Pfleger vor Ort diese Situation auch in Zeiten der Pandemie ausbaden und sich weiterhin unter schwersten Bedingungen um die alten und kranken Menschen in unserem Land kümmern. Mit zu wenig Personal und mit zu wenig Schutzausrüstung im schlimmsten Fall. Da mag der Beifall und das Klatschen für ihren Einsatz freuen, aber helfen tut es nicht. Vielleicht schaffen wir es endlich, die Bedeutung



Blick in ein geschlossenes Lokal in der Frankfurter Altstadt, wo normalerweise einiges los wäre. FOTO: IMAGO

Zum Beispiel zu einer inneren Bestandsaufnahme. Dann kann man aus dieser Krise gestärkt hervorgehen.

**Warum ist die Konfrontation mit sich selbst schwierig?**

Für viele Menschen ist sie ungewohnt. Sie haben Sorge, mit den Gefühlen nicht umgehen zu können und hoffen, dass das Negative von selbst weg geht. Krisen konfrontieren uns mit unseren Schwächen und unverheilten Wunden.

**Manche verlieren aber auch die Nerven...**

Angst ist an sich ein gesunder Mechanismus. Erst wenn sie zur Panik wird, macht sie krank. Psychische Widerstandskraft, die zentral für Krisenbewältigung ist, zeichnet sich durch innere und äußere Dialogfähigkeit aus. Die Fähigkeit, anzunehmen, was ist,

um seine wesentlichen Grenzen und Bedürfnisse und kann mit Belastungen umgehen.

**Auch mit einer langen Ausgangsbeschränkung?**

Ja. Je instabiler die Beziehung zu sich selbst und zu anderen jedoch ist, umso schwieriger wird dies. Die psychische Not wird deutlich zunehmen. Und wenn nicht darauf geachtet wird, wie man die Menschen in den nächsten Wochen psychisch stabilisieren kann, wird es deutliche Reaktionen geben, was sich wieder gesellschaftlich auswirkt.

**Kann auch eine ganze Gesellschaft an Burnout leiden?**

Das Phänomen kann auch Gesellschaften betreffen. Wenn der Dialog in seinen zentralen Aspekten verloren gegangen ist: das Gleichgewicht zwischen Geben und Nehmen, zwischen Ich, Du und Wir und wir nur noch funktionieren, beginnt die Erschöpfung. Wir haben dieses Gleichgewicht schon vor Corona verloren – dies schwächt uns jetzt zusätzlich.

## Experte für Stressmanagement



Mirriam Prieß FOTO: OCHS

Die Ärztin und Psychotherapeutin Mirriam Prieß war acht Jahre lang

**Sowohl in der vorangegangenen Klimadebatte als auch jetzt in der Corona-Krise verbirgt sich ein Generationenkonflikt. Fehlt da ebenfalls der Dialog?**

Der Dialog ist in beiden Fällen existenziell notwendig, um diese Krisen zu lösen. Solange wir die Natur ausbeuten und nicht zu einem Miteinander finden, in welchem die Natur genauso vorkommt wie wir, erschöpfen wir die Natur und uns. Und natürlich braucht es zwischen den Generationen ein Miteinander auf Augenhöhe, geprägt von Mitgefühl, Offenheit, Respekt und Wertschätzung, um zu einem Gleichgewicht zu finden, in der jeder gleichermaßen in Anerkennung der Unterschiede vorkommt. Wenn wir die Zeit jetzt nutzen, um uns auf diese wesentlichen Aspekte des Miteinanders zu besinnen, dann können wir nicht nur wachsen, sondern haben auch die beste Voraussetzung, mit dem, was nach der Krise kommt, konstruktiv umzugehen.

INTERVIEW: PIA ROLFS

## LESERMEINUNG

## „Bedeutung der Pflege wieder in den Mittelpunkt rücken“

Unsere Leserinnen und Leser diskutieren über den Coronavirus und seine Folgen

## Spätes Erwachen

Seit vielen Jahren wissen wir von Pflegenotstand und Personalmangel in Altenheimen und Krankenhäusern. Kurz vor den Wahlen werden dazu gebetsmühlenartig politische Statements und Willensbekundungen laut, nun endlich diese Zustände zu entschärfen und nachhaltig für Entlastung zu sorgen. Machen wir uns nichts vor: Jahre des Wissens und der Erkenntnis über diese Situation haben nichts verändert. Deshalb müssen nun die Pflegerinnen und Pfleger vor Ort diese Situation auch in Zeiten der Pandemie ausbaden und sich weiterhin unter schwersten Bedingungen um die alten und kranken Menschen in unserem Land kümmern. Mit zu wenig Personal und mit zu wenig Schutzausrüstung im schlimmsten Fall. Da mag der Beifall und das Klatschen für ihren Einsatz freuen, aber helfen tut es nicht. Vielleicht schaffen wir es endlich, die Bedeutung

ber-Koch-Institut und die Johns-Hopkins-Universität aus den USA, und die verheerend sich im Nachweis, wer Recht hat.

Dr. Klaus Brink, Bad Soden

## Dem Profit geopfert

Bei der Virenforschung ist seit 2012 nicht viel passiert, dasselbe gilt für die Antibiotikaforschung – das alles rächt sich jetzt und die Kosten und Folgen sind jetzt bei der Coronakrise zu sehen. Dasselbe wird demnächst im Bereich Antibiotika passieren – vielleicht mit noch schlimmeren Folgen. Deutschland hat einmal die Apotheke der Welt – alles dem Profit geopfert! Hartmut Blum, Frankfurt

## Zivilisiert benehmen

Ich weiß nicht, wovor ich mich mehr fürchte: die Pandemie oder einige durchgedrehte Zeitgenossen, welche sich um Toilettenpapier oder Mehl prügeln oder Ladenangestellte verbal oder körperlich angreifen! Geht es denn

noch? Ich persönlich könnte mir vorstellen, dass ich ausraste, wenn ein infizierter Angehöriger, egal, welchen Alters, aufgrund hohen Alters oder Mangel an Beatmungsgeräte sterben müsste! Liebe Mitmenschen, es geht nicht um Eure eigenen Bedürfnisse. Benehmt Euch gerade jetzt zivilisiert!

Anne Fischbach, Frankfurt

## Man muss an alle denken

Leider musste ich heute in der Zeitung lesen „Ruf nach Ausstiegsstrategie aus der Isolation“. Warum? Soll es weiter zum Anstieg des Coronavirus kommen? Diese Menschen sollen doch überlegen, was sie da fordern! Der Staat und die Gesundheitsämter sind sich ihrer Verantwortung voll bewusst. Man muss an alle denken und denen danken die in dieser Zeit ihre Hilfe leisten und auch an ihre Grenzen gehen.

Hildegard Lauer, Oberursel

## Trauriges TV-Programm

**Zu „Mainzelmännchen bleiben zu Hause“:** Wenn es einen Grund gibt, nicht zu Hause zu bleiben, dann ist es die Gestaltung der Fernsehprogramme. Ein Spezial jagt das nächste Extra, eine Expertenrunde überbietet die andere. Mit diesen ausschließlich negativen Sendungen kann man in der jetzigen Zeit keine positive und zuversichtliche Stimmung erzeugen.

Heinrich Mathes, Oberursel  
Wir behalten uns Kürzungen vor.

## Schreiben Sie uns!

Die Corona-Krise wirkt sich auf das Zusammenleben aus. Wie sind Ihre Erfahrungen in dieser Hinsicht? Gibt es in Ihrem Ort zum Beispiel Nachbarschaftshilfe für allein lebende Senioren? Bitte schreiben Sie uns unter dem Stichwort „Corona“ an [leserbriefe@fnp.de](mailto:leserbriefe@fnp.de)